

mentslehre und Exegese entsprachen diese Werke Ivos und Bernolds den Interessen gebildeter Leser in einem deutschen Kloster, die für neue kanonistische und theologische Lehren aus Frankreich aufgeschlossen waren. Die Handschrift kann somit in den Rahmen der frühen Rezeption der französischen Scholastik in Süddeutschland gestellt werden¹⁵.

Wien, Österreichische Nationalbibliothek 2177

Wien ÖNB 2177 stammt aus dem späten 12. Jahrhundert und umfaßt 122 Blätter. Ursprünglich befand sich die Handschrift in der Bibliothek des Zisterzienserklosters Heiligenkreuz¹⁶. Die Texte verschiedenartigen Inhalts wurden von mehreren zeitgleichen Schreibern geschrieben.

In einer anscheinend einmaligen Zusammenstellung wird Ivos Prolog als Einleitung zu einer verkürzten Fassung des *Liber de misericordia et iustitia* Algers von Lüttich geboten; außerdem enthält der Codex eine Reihe von polemischen Werken des 11. Jahrhunderts, darunter den *Liber gratissimus* und *Contra grecos* von Petrus Damiani sowie *De heresi Michaelis Cerularii* von Humbert von Silva Candida¹⁷.

Der von einer einzigen Hand in Langzeilen geschriebene Prolog steht gleich an erster Stelle, fol. 1^r–8^v. Der Text trägt die Überschrift *Incipit prefatio de viris ecclesiasticis*, ein Titel, der sich möglicherweise auf die zahlreichen von Ivo benutzten Autoritäten bezieht. Anders als in der Stuttgarter Handschrift ist der Text hier vollständig. Vereinzelte Lesarten weisen Übereinstimmungen auf mit einem Codex, der sich einst in der Bibliothek von Sankt Blasien im Schwarzwald befand (jetzt Sankt Paul im Lavanttal, Stiftsbibl. Cod. 22/1)¹⁸.

Das auffälligste Merkmal der Wiener Handschrift ist jedoch die Verwendung des Prologs als Einleitung zu einer verkürzten Fassung des *Liber de misericordia et iustitia*, eine völlig vereinzelt dastehende Verbindung dieser beiden einander

15) Vgl. dazu Peter Classen, Zur Geschichte der Frühscholastik in Österreich und Bayern, *MIÖG* 67 (1959) S. 249–277, nachgedruckt in: ders., *Ausgewählte Aufsätze* (Vorträge und Forschungen 28, 1983) S. 279–306, und neuerdings Johannes Fried, Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters* (Vorträge und Forschungen 30, 1986) S. 163–201.

16) Die Hs. taucht zuerst in dem vor 1381 entstandenen Heiligenkreuzer Bibliothekskatalog auf; hg. von Theodor Gottlieb, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs 1: Niederösterreich* (1915) S. 40–74, hier S. 58, 13–29.

17) Eine kurze Beschreibung vgl. in *Tabulae codicum manuscriptorum . . . in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum* 2 (1868) S. 23f.

18) Es handelt sich um folgende Lesarten: *epistolis* Migne PL 161 Sp. 47B] *exemplis* Sankt Paul, Wien; *post susceptionem* Sp. 49D] *post votum* Sankt Paul, Wien; *sicut sunt* Sp. 51A] folgt *omnia* Sankt Paul, Wien. Zu der Sankt Pauler Hs. vgl. Hubert Houben, *St. Blasianer Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts*. Unter besonderer Berücksichtigung der Ochsenhauser Stiftsbibliothek (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissanceforschung 30, 1979) S. 51f., S. 178. Houben nimmt sogar an, daß dieses Exemplar der Panormia mit dem Aufenthalt Bernolds von Konstanz in St. Blasien am Ende des 11. Jh. zusammenhängen könnte. Er hält auch eine französische Herkunft dieser Hs. für möglich, gibt aber zu, daß beide Hypothesen rein spekulativ sind. Meine Forschungen haben ebenfalls keinen Beweis für einen französischen Ursprung dieses Codex erbringen können.